Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

30.

Montag, am 29. July 1833.

London, von vier Seiten betrachtet.

(Beschluß.)

Doch das entstehende Verbrechen ist nicht eher etwas bei unseren Dienern des Gesetzes, als bis es zur furchtbaren Größe heranwächst. Manches Unkraut wird mitunter vor sie gebracht, um zu zeigen, wie das schädliche Gewächs den guten Weizen bedroht; sie untersuchen es mit neugierigem Auge, thun einige Fragen über seine Art und Weise nnd heißen es dann wieder nach dem Fleck hinbringen, von dem es genommen ist. Wird es zum zweiten Mal herbeigebracht, so wird dasselbe Spiel damit getrieben, statt daß man es, nebst der ganzen Gattung, mit Stumpf und Stil aus-

rotten

rotten sollte. Doch dies würde manches spätere Unheil verhindern, und wenn es kein Unkraut gebe, so gäbe es nichts auszujäten, und die Jäter möchten dann ihre Beschäftigung verlieren. Daher lassen sie es aufschießen, und ist es dann so hoch herangewachsen, daß die blinde Justiz selbst mit der Nase dagegen rennt, dann, erst dann, hält man es zum Ausrotten reif. St. Georgfields ist die wahre Hochschule des Verbrechens. Wenn die Gerichts-Beamten hieran zweifeln, so mögen sie einmal die öffentlichen Häuser, die in der Nähe des Obelisken stehen, besuchen. Dort werden sie Zimmer voll Frauen einer gewissen Klasse finden, und lustige Brüder, die mit ihnen leben. Die gewöhnliche Galanterie ist hier umgekehrt, denn die „Damen" traktiren die „Herren" und machen ihnen den Hof. Sich die Mützen und Hauben vom Kopfe reißen, ist in diesen Häusern etwas eben so gewöhnliches, als Brantwein und Bier. Miß A. argwöhnt, daß Miß B. die Absicht habe, ihr ihren „theuren Freund", Sam Sampson, abspänstig zu machen, Dieser theure Freund erhält zwei Drittheil von dem, was sie verdient, als rechtmäßige oder vielmehr unrechtmäßige Beute. Sam ist außer Dienst. Kein Wunder; denn sein Herr hat ihn darübeer betroffen, wie er ihm Geld aus seinem Pult entwandte. Er gab ihn den Gerichten nicht an, weil er achtbare Freunde, eine tiefbetrübte Mutter und einen gütigen Herrn hatte. — Die Polizei kennt diese Schlupfwinkel jugendlicher Verworfenheit wohl, allein

lein weiter geht auch ihre Kenntniß nicht. Wenn ihr Dienst wahrhaft nützlich sein sollte, so müßte sie diese Häuser schließen und so deren Kunden wenigstens zerstreuen, wenn sie sie nicht ganz aus dem Wege schaffen kann. Aber nein! Wiewohl man weiß, daß sie Diebe sind, da man nichts gegen sie aufbringen kann, das „der Mühe lohnte", so läßt man sie unangetastet, bis das, was sie technisch ihr „Gewicht" nennen, schwer genug ist, um den Wagebalken der Justiz herunterzudrücken. Das umsichtige Gesetz nennt den Dieb nicht eher Dieb, als bis ihm der Diebstahl bewiesen werden kann. Sein Ruf und das eigene Geständniß gelten für nichts. Er wird beaufsichtigt, aber nur, wenn er nicht beim Werke ist, und so, wenn er schlau und ein geschickter Künstler ist, kann er es von 15 bis 50 Jahren so treiben, ohne je die Hand der Gerechtigkeit zu fühlen. Es gehen in dieser Stadt Menschen umher, die seit dreißig oder vierzig Jahren als Diebe bekannt sind und dennoch nie tiefer in das Labyrinth der Justiz geriethen, als bis in Bow-Street (wo das Polizei-Amt ist), wo irgend ein ehrlicher Anwalt oder ihre eigene Schlauheit ihnen bald loshalfen. Die kamen mit einer Ermahnung statt mit einer Züchtigung davon und wurden nur behutsamer für die Zukunft. Die Freiheit eines Diebes ist heilig; die Freiheit eines ehrlichen Mannes ist so lange sicher, bis man für gut findet sie zu verletzen; denn in dem Lande, wo man zu jeder Zeit die zarteste Rücksicht auf die Rechte des ausgeartetsten Theils der

Gesellschaft

Gesellschaft nimmt, kann, in Kriegeszeiten, ein Mann, der in irgend einer Eigenschaft zur See gedient hat, gewaltsam aus seinem Hause und von seiner Familie gerissen und auf die See geschickt werden, um seinem Könige zu dienen, bis man ihn dann, mit einem Arm oder einem Schenkel weniger, wieder nach Hause sendet. — „Und was wäre denn nun Ihr Vorschlag? — Bloß dieser, daß man verdächtige Verbrecher nicht für unverletzlicher halten soll, als bekannte Seeleute. Man dehne das Recht des Beamten, einen verrufenen Dieb auf drei Monate in die Tretmühle zu senden, auf drei Jahre aus. Drei Jahre einer strengen Strafe würden die ganze Gattung bald aufräumen. Unterdessen müßte man auf Mittel denken, sie nutzbar zu machen. Da die Gesellschaft durch die Verluste erlitten, so mag sie auch etwas durch sie gewinnen. Zur Arbeit anhalten, das ist die Strafe für Menschen von einer so ausschweifenden Lebensweise, Sobald sie entschiedene Zeichen der Besserung geben, so setze man sie unter gewissen strengen Bedingungen in Freiheit. Man wache eine Zeit lang über ihr Betragen, verschaffe ihnen Gelegenheit, auf ehrliche Weise etwas zu erwerben; man betrachte sie als Mündel der Gerechtigkeit und lasse sie nie aus den Augen. Thun sie gut, — desto besser. Fallen sie aber in ihre Laster zurück, nicht aus Noth, sondern aus eingewurzelter Schlechtigkeit, dann weg mit ihnen, und für immer. Es wird noch manches Jahr in Westindien an weißen Arbeitern fehlen; Menschen

schen die das Verbrechen geschwärzt hat, dürfen sich daher nicht beklagen, wenn man sie nicht so hoch anschlägt, als schwarze Menschen, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als daß sie unfähig sind, sich für das so lange erlittene Unrecht selbst Recht zu verschaffen.

Wer London besucht und den „neuen Durchgang" (new Cut) nicht gesehen hat, dem ist einer der merkwürdigsten Flecke der Hauptstadt entgangen. Der Platz ist einzig. Es fehlt nur an Häusern mit Giebeldächern, hervorgebauten Erkern und bammelnden Schildern, um ihn zu den malerischsten Ort zu machen. Von einem Ende zum anderen sieht man Laden an Laden, und in eben so vielen Buden auf dem Fußsteige sieht man Alles ausgelegt, Nützliches und Unnützes, was Einen nur in Versuchung führen kann. Bücher, Bilder, Werkzeuge, Instrumente und Spielzeug aller Art; Portraits, so zahlreich und von so verschiedenartigen Gesichtern, daß ein Jeder seinen Großvater und seine Großmutter heraussuchen könnte; Taschentücher, auf die Du schwören möchtest, sie wären Dein Eingenthum. Du blickst unschuldig nach dem Zipfel, allein die Buchstaben sind nicht mehr darin. In der That, wer kürzlich um irgend einen Artikel gekommen ist, darf nur diesen Platz besuchen, so kann er ihn sicher für die Hälfte des Preises, den er ihm gekostet hat, wieder kaufen. Auch Eßwaaren aller Art findet man hier: Pökelfleisch, das aussieht, wie gefalzenes

nes

nes Menschenfleisch; Austern, die Dich mit offenem Maul angähnen, und Fische, die längst nichts mehr vom Wasser wissen, so lange ist es her, daß sie es verlassen haben; Rosinen-Pudding, in denen die Rosinen so selten sind, wie Edelsteine, und „frisch gebratene Kartoffeln, noch ganz heiß." In jedem Winkel siehet man einen Kerl, der auf seine gebratene Delikatesse aus voller Lunge bläst und sehnlich wünscht, daß sie erst kalt genug zum Essen sein möge. Ein Anderer wirft die rauchende Speise aus einer Hand in die andere, theils, weil sie zu heiß ist, theils, um sich die Finger zu wärmen. Man sollte glauben, die ganze Bevölkerung sei vom Morgen bis zum Abend nur mit Essen, Trinken und Naschen beschäftigt; doch es werden dabei Geschäfte genug gemacht. Brantwein-Laden sind im Ueberfluß da, und in den Nebengäßchen wimmelt es von Gaunern und Beutelschneidern; denn hier stehen Hunderte von Tagedieben an Wänden und Thürpfosten, in Matrosen-Jacken, die nie ein Salzwasser benetzte, alle mit der müßigen Hand in der Tasche, die nur auf Gelegenheit lauert, in fremden Taschen Beschäftigung zu finden. Diese ganze Gegend bedürfte eines moralischen Ausfegens; allein wer will den Besen führen? — Unsere Londoner Beamten, wie sie jetzt sind, gewiß nicht.

Wir wollen jetzt nach Paddington. Ein Omnibus rumpelt Dich hin für den mäßigen Preis von 6 Pence. Hörst Du nichts? Jener halb militairisch

litairisch gekleidete Kerl mit dem Dragonerhut fragt Dich, ob Du „hinunter" willst? Ja? Nun, so kannst Du fahren wie ein Gentleman, es sitzen erst dreißig darin, lauter anständige Schreiber, gute harmlose Bursche, die nach Hause gehen, um ihren Thee zu trinken; was hättest Du zu fürchten? — Islington mit seinen Einwohnern und Ansiedlern beobachten wir weiter nicht; es sind ganz gewöhnliche Leute, sehr reich, sehr gesund, quasi fromm, und die sich am Sonntage gern mit ihrem vergoldeten Gebethbuch auf der Straße zeigen. Unter den Frauen dieses am „siebenden Tage" so lebendigen Stadtviertels giebt es sehr viele hübsche. Schönere Farbe, glänzendere Augen und leichteren Schritt findet man nirgends in London. Die Bewohner dieses Stadttheils sind die fleißigsten Kirchengänger, die ich kenne, und seine zahlreichen und angesehenen Buchhändler haben ihre Ladenfenster mit Andachts-Büchern vollgestapelt. Islington sieht einer Landstadt sehr ähnlich, mit seinen Bäumen, seinen grünen Plätzen und seinen kleinen aber sehr niedlich ausgeputzten Läden. Die Ankunft mehrerer Landkutschen aus dem Norden, jeden Abend, giebt seiner Hauptstraße eine große Lebhaftigkeit und viel Malerisches. Es ist der größte Einkehr- und Abfahrplatz für alle Fuhrwerke, die nach dem Norden gehen oder von daher kommen, und hier am Rande der Hauptstadt werden alle Arten ankommender Fremden abgesetzt. Sandies im weiten Mantel, Dandy Dinmots aus Yorkshire, die zum Vieh-

handel

handel kommen, und Nicolaus Jervies aus Manchester (lauter bekannte Personagen aus W. Scottischen Romanen) im wollenen Brusttuch und mit zolldicken gestrickten wollenen Strümpfen.

In Pentonville wollen wir uns nicht viel umsehen, es ist nicht mehr was es war, ein ländlich schöner Platz. Die Felder hinter demselben waren zu meiner Zeit mit ihrem dunkeln Grün zwischen den hohen Hecken, ihren dicht gesäeten Blumen, ihren stattlichen Ulmen und grünen Hügeln eben so wild und romantisch, als sie jetzt melancholisch aussehen mit ihren Reihen unvollendeter und sogleich unbewohnter Häuser, die während des Paroxismus der Bausucht hier aufgeführt wurden und jetzt mit dem Vermögen der thörichten Spekulanten zugleich in Ruinen fallen. Die neuen Bau-Anlagen in den Vorstädten haben Alles, was grün, still und zur einsamen Betrachtung geeignet war, fortgescheucht. Hier ist auch jenes Paradies der Lehrbursche, das „weiße Cundik Cause" (Conduct House), wie seine Besucher in ihrer verderbten Sprache es nennen, welches viel dazu beitrug, die Sittlichkeit aus dem Distrikt zu verbannen. Vor dreißig Jahren wurde dieser Platz besser besucht, d. h. es kam eine große Zahl achtbarer erwachsener, Eltern mit Kindern und kein so großer Schwarm Ladenjungen, die übrigens aus Scheu vor den älteren Personen sich anständig benehmen mußten. Die Manieren sind übrigens ungefähr noch, was sie damals

damals waren; die Herren in den Ballzimmern tanzten ihre Contretänze mit dem Hut auf dem Kopfe und in bloßen Aermeln. Die Hüte werden jetzt abgenommen, aber den Rock anzubehalten gilt noch immer für unmodisch in diesen Galla-Zirkeln. Die Schönen trugen zu jener Zeit lange Schleppen an ihren Kleidern. Es war eine sehr beliebte Art, mit einer Dame Bekanntschaft zu machen, indem man ihr auf die Schleppe trat. Man entschuldigte sich sodann artig; die Bekanntschaft war begonnen und gedieh oft schnell bis zur Einladung zum Thee und heißen Brödchen, wegen welcher dieser Ort einst berühmt war. Jetzt da es ein stark besuchter öffentlicher Platz ist, hat sich auch jenes Gesindel eingefunden, daß sich an die Ferse der menschlichen Gesellschaft hängt. Marketender und Gauner aller Art, welche wohl wissen, daß da, wo eine große Zahl Männer und junger Bursche ihrem Vergnügen nachgehen, Schwelgerei und Laster stets willkommen sind. Sie haben daher Alles herbeigeschafft, was diese brauchen, und Pentonville kann sich jetzt brüsten und an Schlechtigkeit mit jedem anderen Theil von London wetteifern. Gehe nun hinein, wenn Du willst, steige den Hügel hinab, so findest Du dich bei Battle-Bridge unter einem Haufen von so charakteristischem Ansehen, und der dem Platze so angemessen scheint, als wäre er für den Ort und der Ort für ihn gemacht. Mit Einem wirst Du den Unterschied zwischen ihnen und der Bevölkerung, durch die Du bereits

gekommen

gekommen bist, wahrnehmen. Hier ist das große Centrum der Gassenfeger, Pferde- und Hunde-Händler, Ziegelstreicher und anderer niedriger, aber nothwendiger Handwerker.

Wir sind nun hinlänglich durchgeschüttelt. Man mag dies fahren nennen, wenn man will; ich meines Theils nenne es „die Plage für Alle" (omnibus); als Verordnung des Arztes lasse ich es gelten, nach Paddington zu fahren, um sich tüchtig durchschütteln zu lassen. Ich habe die Franzosen nie besonders geliebt, jetzt aber liebe ich sie noch weniger, wegen dieser Erfindung des Leviathans der Landstraße. Doch was weiß ein Franzose von Pferden und besonders von bequemem Fuhrwerk! Hier sind wir nun, sechs und zwanzig schwitzende Personen, eingeklemmt und zusammengepreßt, wie zu viele Erbsen in einem Topfe, oder wie der Fuß eines Amerikaners in einem Chinesischen Schuh. Die sechs kupfernen Knöpfe auf der blauen Jacke meines Nachbars, die er mir in den Leib drückte, werde ich gewiß noch vier Wochen fühlen. Puh! wie ist es so heiß! Herr Conducteur, lassen sie mich hinaus, denn hier geht der Weg nach Paddington. Gottlob! da sind wir wieder auf festem Boden. Nein — doch — o Shakespeare und die Musen, was sehe ich hier! das Königliche Clarence-Theater und Shakespeare's herrlichstes Stück, den Hamlet, und die Rolle des melancholischen Prinzen von einem „Stern" aus dem Osten dargestellt.

Hier

Hier giebt es Genuß für Dich! Hier wo noch vor zehn Jahren — nein, so lange ist es nicht her — jenes angestaunte Wunder aller Maulaffen stand, ein in die Wolken reichender Staubhügel, steht jetzt ein zwar kleines Gebäude, aber groß genug für den mächtigen Geist Shakespeare's, um innerhalb seiner Mauern zu sprechen, und wo Du, wenn Du kein Vorurtheil gegen das Gute hast, weil es nicht hoch steht, ihn in der „beredsamsten Musick" kannst sprechen hören. Hier will ich hineingehen; das ist besser als nach Paddington rumpeln. Das Innere ist etwas phantastisch, aber hell und hübsch, und ein achtbares Publikum ist da, von Battle-Bridge, Herren und Damen; nicht ein Gassenfeger ist darunter, so viel ich bemerke. Ich werde recht gut sitzen. „Madame, ein Billet!" — Der Vorhang wird aufgezogen. „Francesco an seinem Posten; Bernardo tritt zu ihm." Eine recht brave Vorstellung, und der Hamlet ganz Shakespearisch und trefflich. — Das wäre also eine Wanderung durch London.

Die Malibran und die Schröder.

Es ist merkwürdig, wie die Talente zweier großer Sängerinnen sich auf dem nämlichen Theater so verschieden zeigen. Die größten Sängerinnen

nen in London sind gegenwärtig unstreitig die Malibran und die Schröder. Sie erscheinen in derselben Sphäre, haben aber verschiedene Bahnen und bekunden ihre Meisterschaft auf ganz entgegengesetzte Weise. Die Malibran besitzt ein hohes Kunsttalent, ein tiefes Gefühl und einen Alles beherrschenden Genius. Mit den Vorzügen, welche die Natur ihr verliehen, verbindet sie eine Kenntniß ihrer Kunst, die wirklich erstaunlich ist. Sie ist Meisterin jedes Stils und jeder Europäischen Sprache. Flüchtig und launenhaft, gleich allen Genies, findet sie ihr Vergnügen an Sonderbarkeiten und wunderlichen Einfällen, und zu diesen gehört, daß sie ein unbedeutendes Stück hervorsucht, um es durch ihre Kunst höchst anziehend zu machen. Ein solches ist die „Somnambula", wahrer Schofel, allein ihre zauberische Kunst macht die Rolle der „Amina" entzückend, hinreißend. Mit einem Blick, einem Ton, einer Geberde haucht sie einem Erdklumpen Leben ein. Eine andere ihrer Grillen ist, daß sie in der „Teufelsbrücke" die Rolle des Grafen Belino übernimmt, eine zusammengeflickte Oper, zu welcher Braham, in den früheren Zeiten des Englischen Opern-Theaters, einige Volkslieder für sich selbst schrieb. Das Stück war vergessen, und mit Recht. Und warum sucht es die Malibran wieder hervor? — Gerade deshalb. Sie ist hier hergekommen, um die Alchymistin zu machen, uns die Wahrheit der Lehre von der Verwandlung der Stoffe darzuthun, unsere Sinne selbst zu überführen, daß

aus

aus Blei Gold werden kann — und sie überführt uns. — Die Schröder ist ein Wesen von ganz verschiedener Gattung. Musik ist ihre Gottheit, die sie in solchen Offenbarungen anbetet, wie sie sich in den Werken Beethoven's und Mozarts kund geben. Der Dienst, den sie ihr geweiht, ist für sie ein heiliges und unwandelbares Prinzip; sie kann nicht nach Willen dem Guten und Schlechten dienen, nicht Bellini neben Beethoven. Sie lebt nur in der Atmosphäre musikalischer Trefflichkeit, dies ist ihre Luft, die sie athmet, und ohne diese würde sie nicht leben können. Mit instinktartiger Gier erfaßt sie Alles, was erhaben ist, und identifizirt sich ganz mit ihren Komponisten. Könnten wir uns Beethoven als Sänger denken, so möchten wir, wenn wir ihre „Leonore" in Fidelio hören, ausrufen: So würde er gesungen haben. Die Malibran lockt unsere Thränen hervor mit ihrem „Deh parlate", reißt uns hin mit ihren Spanischen Balladen, macht uns fast ersticken vor Lachen, wenn sie „einer gewissen Dame" nachahmt, die sich einst in ihrer Gegenwart mit vieler Selbstgefälligkeit hören ließ. Die Schröder hat nichts von dieser Vielseitigkeit. Sie giebt uns Mozart und Weber, Beethoven und Spohr, aber zu niederen Regionen kann sie sich nicht herablassen. Sie ist die Siddons ihrer Kunst. Die höchsten Pfade derselben wandelt sie mit Sicherheit, aber auf den niederen Wegen kommt sie nicht fort; mit Bellini und anderen Komponisten der geräuschvollen Schule weiß sie nichts anzufangen.

sangen. Bei ihr ist es Zweck und Grundsatz, das Werk des Meisters gerade so zu geben, wie er es niederschrieb; sie betrachtet sich bloß als Vehikel, um seine Ideen zu verkörpern, und hält es eben so wenig für erlaubt, damit zu tändeln, oder Zusätze zu machen, als die Siddons sich unterfangen haben würde, Shakespeare's Text zu verändern. Ganz anders die Malibran. Diese behandelt ihren Tonsetzer mit der äußersten Geringschätzung. Ihr Gesang ist eine Art von Improvisation; jeden Abend anders. Sie ist in der That ihre eigene Komponistin, und wenn Beethoven über die vollkommene Treue, womit die Schröder seine Leonore darstellt, in angenehmes Erstaunen gerathen würde, so dürfte Bellini seinerseits nicht weniger überrascht sein über die Anmuth und das Interesse, welches die Malibran seiner Amina zu verleihen weiß.

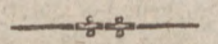
Der Algierische Schakal.

Capitain Blondin, Kommandant der Brigg „La Jeanne d'Arc", hat dem Museum zu Boulogne einen lebendigen Schakal, Canis aureus, geschenkt, den er von Algier mitgebracht hat. Dieses Thier, welches an Farbe dem Wolf gleicht, unterscheidet sich von demselben durch den Schwanz, der dickbehaart wie ein Fuchsschwanz und viel kürzer

kürzer ist. Die größe des Thieres hält die Mitte zwischen dem Wolf und Fuchs. Der Schakal scheint über alle heiße Gegenden von Asien und Afrika verbreitet. Er lebt in zahlreichen Trupps, bewohnt Höhlen, die er sich selbst gräbt, und alle, die zu einem Trupp gehören, gehen zusammen auf die Jagd und vertheidigen einander, wenn sie angegriffen werden. In den Gegenden, wo sie überhand nehmen, richten sie vielen Schaden an. Sie graben die Leichen aus, dringen selbst in die Viehställe, wo sie sogar das Leder an den Geschirren abfressen, wenn sie keine Nahrung finden. Wenn sie sehr hungrig sind, fallen sie selbst Menschen an; gewöhnlich aber leben sie von Aas, welches sie den Hyänen und Geiern abjagen. Man hat die Abstammung des Haushundes von dem Schakal herleiten wollen, und es ist allerdings mehr Grund da, ihn von diesem Thier als von dem Wolf abstammen zu lassen. Indeß kann nur eine unmittelbare Erfahrung lehren, ob der Schakal geeignet ist, die häuslichen Eigenschaften des Hundes anzunehmen. So lange die nicht geschehen, wird man immer finden, daß der Hund sich durch einen Charakter unterscheidet, der ganz besondere natürliche Anlagen vermuthen läßt, die man bis jetzt keinen Grund hat, auch bei dem Schakal vorauszusetzen. — Herr Isidore Geoffroy de St. Hilaire giebt in dem zoologischen Theil der „wissenschaftlichen Expedition nach Morea" folgende gedrängte Beschreibung dieser bis jetzt noch nicht vorgekommenen Art des Schakals von Algier:

Algier: „Die Merkmale des Algierschen Schakals lassen sich folgendermaßen angeben. Der Wuchs groß und das Haar weniger rauh als bei den übrigen Schakaln; der obere Theil des Kopfes gelblich grau, häufig mit Schwarz wechselnd, welches in allen anderen Farben an den verschiedenen Theilen vorherrscht, besonders auf dem Kreuz und am Ende des Schwanzes, die fast ganz schwarz sind. Der untere Theil des Leibes von sehr hellem Fahlgelb; der untere Theil des Kopfes, der Hals und der Rand der Oberlippe weiß. Ueber dem Schädel fahlgrau mit Schwarz getippt; der obere Theil der Schnauze, die Ohren, der obere Theil des Halses und der Glieder brandgelb. Oberhalb der Brust an der Schulter fängt eine schwarze Linie an, die am Dickbein aufhört, aber am Mittelfuß wieder zum Vorschein kommt; eine ähnliche schwarze Linie zieht sich über die hinteren Glieder, doch nur in der Gegend der Schenkel und der Kniekehle.

Auflösung des dreisylbigen Räthsels in No. 29: Spitzbube.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

30.

Montag, am 29. Juli 1833.

Bekanntmachung.

Allen denjenigen Sächsischen Staatsangehörigen, welche vor dem 10 Febrr. 1831 desertirt oder ausgetreten sind, und welche sich zur Theilhaftwerdung der verheißenen Amnestie noch nicht gemeldet haben, wird hierdurch bekannt gemacht: daß der Termin hierzu bis zum Ablauf dieses Jahres verlängert worden. Es können daher die hierbei interessirten, sich hierselbst aufhaltenden Personen spätstens bis gegen das Ende des Monats December d. J. bei uns nähere Auskunft erlangen, und ihre diesfälligen Anträge zur weitern Beförderung zu Protokoll geben. Brieg d. 13. Juli 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung
wegen pünktlicher Leistung der Abgabe für's weibliche Gesinde-Kranken-Institut.

Wiederholt haben wir die hiesigen Brodtherrschaften davon in Kenntniß gesetzt: daß zur Erhaltung des hiesigen weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts vermöge allerhöchster Kabinets-Ordre d. d. Töplitz den 9. August 1827 bestimmt worden ist: daß jeder weibliche Dienstbothe beim Dienstantritt und Dienstwechsel hieselbst verpflichtet ist, ohne Verzug 2 Sgr. 6 pf. als einen Beitrag zum Fortbestehen des weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts an das Königl. Polizei-Amt gegen eine gedruckte Quittung zu zahlen, und daß die Herrschaft schuldig ist, darauf zu halten, daß diese Abgabe gleich beim Dienstantritt erlegt werde, und daß im Unterlassungsfalle die Herrschaft zur Zahlung einer Ordnungsstrafe von einem Thaler, zum Besten des genannten Kranken-Institutes, verbunden sein solle.

Wenn wir nun aber verschiedentlich Nachläßigkeiten hierin wahrnehmen müssen, so bringen wir obige Verpflichtung nochmals in Erinnerung mit dem Bedeuten:

daß wir uns künftig veranlaßt sehen werden, Nachläßigkeiten hierin, wie oben bemerkt, gegen die säumigen Brodtherrschaften zu rügen, da von der pünklichen Erfüllung dieser Verpflichtung das fernere Fortbestehen dieser sowohl für Herrschaften als Gesinde gleich nützlichen Kranken-Anstalt mit abhängig ist.

Brieg den 23ten Juni 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Den hiesigen Hausbesitzern machen wi hiermit bekannt, daß die Bonification für die Militair-Einquartierung eingegangen ist, und vertheilt werden soll. Hierzu haben wir folgende Tage bestimmt:

den 29sten d. M. Nachmitt. von 2 bis 4 Uhr für die Quartierträger im 8ten und 7ten Bezirk;

den 30sten ej. m. Nachmitt. von 2 bis 4 Uhr für die Quartierträger des 6ten und 5ten Bezirks;

den 31sten ej. m. Nachmitt. von 2 bis 4 Uhr für die Quartierträger des 4ten und 3ten Bezirks; und

den 1ten August c. Nachmitt. von 2 bis 4 Uhr für die Quartierträger des 2ten Bezirks.

Wi fordern daher dieselben hiermit auf, zur angegebenen Zeit und Stunde in der Kämmerei-Stube sich bei dem Herrn Rendant Schneider persönlich zu melden, die Einquartierungs-Billets vorzuzeigen, und die Bonification gegen Quittung in Empfang zu nehmen. An Kinder und Dienstbothen wird die Bonification nicht gezahlt, dieselben vielmehr zurückgewiesen werden.

Brieg, den 23sten Juli 1833.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Feier des Dienst-Jubiläums des Polizei-Rathsherrn Schmeling zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 8 rthl. 23 sgr. sagen wir den gütigen verehrten Herrn Gebern unsern freundlichen Dank. Brieg den 23sten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die abgebrannten zu Prausnitz sind von dem pensionirten Stadtgerichtsboten Härtel 7 sgr. 6 pf. eingegangen, welche mit den früheren Beiträgen heut an den Magistrat zu Prausnitz abgegangen sind.

Brieg den 27ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Warnung

Da mir neuerdings wiederholentlich angezeiget worden ist, daß sich wiederum öfters auf der von mir gepachteten Rathauer Feldmark unbefugte Jagdliebhaber blicken lassen und die von mir mit schwerem Gelde erpachtete Jagdgerechtigkeit auf eine für sie allerdings billige aber höchst straffällige Weise exerciren, so habe ich einen erneuerten strengen Auftrag an die Ortsgerichte zu Rathau ergehen lassen, worin ich nicht nur diese, sondern auch einen jeden Rathauer Einwohner dazu berechtigt und gegen nambafte Belohnungen beauftragt, erklärt habe, jeden Jagd-Contravententen sofort zu pfänden u. mir zur Denunciation anzuzeigen. Ich warne daher alle diejenigen, welche dergleichen strafbare Jagdlust in sich verspüren, vor deren Ausübung, widrigen Falls ich dieselben im Betretungsfalle und ohne Ansehen der Person — als gemeine Diebe zur Untersuchung und Bestrafung denunciren werde.

Brieg den 27ten Juli 1833.

Der Justiz-Commissarius
Glöckner.

Bekanntmachung.

Die Handlung Natorff & Comp. zu Berlin hat uns ersucht, zur Subscription auf das Werk: „historischer und geographischer Atlas von Europa, bestehend aus 60 Karten," einzuladen, und dabei bestimmt, daß 10 pCt. von der Subscriptions Summe zu einem Communal-Zweck, und das 16te Exemplar frei gegeben wird. Wir machen dies hiermit bekannt, laden zur Subscription ganz ergebenst ein, und bemerken, daß die Liste und der Prospekt in den Amts-Stunden in unserer Registratur eingesehen werden können.

Brieg, den 19ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß der den Tischler Schmidtschen Erben gehörende sub No. 156 hierselbst gelegene, gerichtlich auf 314 Rtlr. 20 sgr. abgeschätzte wüste Platz in dem vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel auf den 20sten August c. V. M. 11 Uhr anstehenden Licitations-Termine verkauft werden soll.

Brieg den 23sten Mai 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Obstnutzung im Holzhofe der Stadt-Ziegelei soll am 5ten August d. J. an Ort und Stelle Nachmittags um 5 Uhr öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden, wozu wir Pachtlustige hiermit einladen. Brieg den 23ten Juli 1833.

Die Stadt-Ziegelei-Administration

Für die Abgebrannten zu Prausnitz sind an fernern milden Beiträgen bei mir eingegangen:

73. Hr. S. 10 sgr. — 74. Hr. Stadtältester Gäbel 15 sgr. — 75 Frau Schuhmacher Tietze 2 sgr. 6 pf. beisammen 47 Rthl. 18 sgr. Kuhnrath.

Daß die Summa von Sieben und Vierzig Rthlr.

Achtzehn Sgr. an Beiträgen zur Unterstützung der Abgebrannten zu Prausnitz an uns zur weitern Beförderung abgegeben worden sind, bescheiniget hiermit

Brieg, den 24sten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 5. August 1832, betreffend die jederzeitige baldige Einreichung der Rechnungen für geleistete Königliche Bau-Arbeiten, wird denjenigen Bauhandwerkern, welche zur Zeit noch immer nicht ihre Liquidation für die in der hiesigen katholischen Pfarrer- u. Kantor-Wohnung voriges Jahr ausgeführten Reparaturen an den unterzeichneten Bau-Beamten abgegeben haben, hiermit eröffnet: daß die diesfällige Bau-Rechnung unbedingt binnen heute und 14 Tagen geschlossen, mithin jede nach dem 9. August d. J. eingehende Liquidation ohne Weiteres zurückgewiesen und endlich, daß in allen künftigen Fällen — ohne jemals noch eine besondere Erinnerung an dergleichen säumige Liquitanten zu erlassen, — strenge nach dem Inhalt der oben gedachten Bekanntmachung verfahren werden wird. Brieg den 26. Juli 1833

Die Königl. Stifts-Amts-Administration.
Keller.

Der Königl. Bau-Inspektor
Wartenberg.

Bau-Materialien Verkauf.

Am 9ten August d. J. Nachmittags 4 Uhr sollen in dem hiesigen katholischen Pfarrhause auf dem Stifts-Platze verschiedene alte Bau-Materialien, als: Mauerziegel, Holzwerk ꝛc. von Seiten des Unterzeichneten im Wege der öffentlichen Liquidation gegen baldige baare Bezahlung meistbiethend verkauft werden; welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Brieg den 26ten Juli 1833.

Der Königl. Departements-Bau-Inspektor
Wartenberg.

Zur gütigen Beachtung.

Um dem Wunsche mehrerer jungen Leute zu genügen, werde ich in den diesjärigen Sommerferien noch einmal die angenehmen Gegenden der Grafschaft Glaz durchwandern. Es macht mir viel Vergnügen, jungen Leuten den Geist erheiternden und Körper stärkenden schönen und frohen Genuß verschaffen zu können, ihr Vaterland durch eigenes Anschauen näher kennen zu lernen, und wünsche daher sehr, daß die Zahl derer, welche durch die Liebe zur Natur angeregt, auch auf meiner fünften Wanderung begleiten wollen, recht groß sein möge.

Die Anmeldung meiner lieben Reisegefährten erwarte ich im Laufe dieses Monats.

Brieg den 21sten Juli 1833.

Der Privatlehrer Wilde.
(Aepfelgasse Nro. 270 im Oberstock.)

Handlungs - Etablissement.

Einem hochgeehrten Publiko beehre ich mich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Orte eine

Specerey-, Material-, Farbe-, Waaren- und Tabak-Handlung

Langegasse Nro. 247 eröffnet habe.

Durch gute Waaren, so wie prompte Bedienung unter zeitgemäß sehr billigen Preisen, werde ich mich immer bemühen, mir die Zufriedenheit meiner geehrten Abnehmer zu erwerben, und das mir gütigst zu Theil werdende Vertrauen dankbarlichst zu rechtfertigen wissen. Brieg im Juli 1833.

C. Oestetreich.

Dem Herrn C. Oesterreich in Brieg habe ich eine Niederlage der beliebtesten Rauch- u. Schnupf-Tabake aus meiner Fabrik übergeben und denselben in den Stand gesetzt, zu den Fabrik-Preisen zu verkaufen. Indem ich mich beehre dies hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wünsche ich, daß dies Etablissement

von Seiten des Publikums recht oft in Anspruch genommen werde, wozu die Güte der Fabrikate beitragen wird. Breslau im Juli 1833.

Ferd. Aug. Held.

In Bezug auf diese Bekanntmachung enthalte ich mich aller fernern Anempfehlung, und erlaube mir nur noch ein hochgeehrtes Publikum ergebenst zu bitten, durch gütige Abnahme Sich von dem oben Gesagten zu überzeugen. Brieg im Juli 1833.

C. Oesterreich,
Langegasse Nro. 247.

Lotterie=Anzeige.

Bei ziehung 1ter Klasse 68ster Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comptoir, als:

30 Rt. auf No. 7217. 20 Rt. auf No. 3209. 9564. 15 Rt. auf No. 3229. 7277. 24006. 66. 74. 33938 und 37962. Die Erneuerung der 2ten Klasse nimmt sofort ihren Anfang und muß, bei Verlust des weitern Anrechts bis zum 9ten August geschehen sein.

Der Königl. Lotterie=Einnehmer
Böhm.

Offerte.

Extra fein englisches Bleiweis, mehrere Sorten Leim, und stärksten Politur= und Brenn=Spiritus, verkauft im Ganzen und einzeln billigst

F. W. Schönbrunn.

Zu vermiethen

Zu vermiethen und zu Michaeli d. J. zu beziehen ist auf der Gerbergasse sub No. 9 im zweiten Viertel vom Ringe der Mittel ock, bestehend aus 4 heizbaren Stuben nebst lichter Küche und Flur, und dem dazu gehörigen Keller und Bodengelaß; nöthigen Falls kann dieses Quartier auch sehr gut getheilt und auf Verlangen ein Paar Stuben mit den nöthigen Möbels versehen werden. Das Nähere bei dem Eigenthümer.

Schuler, Tischlermeister.